



12. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs Expeditionen angenommen.

N<sup>o</sup>. 228.

Erscheinen wöchentlich. Subscriptionspreis für den Band von 26 Nummern 3 fl. 54 kr. od. 2 Rthlr. 5 Sgr. Einzelne Nummern 9 kr. od. 2 1/2 Sgr. X. Band.



### Die Stechpalmlise.

Erzählt von L. S.

Es war im Monate November, am Allerseelestage; die Luft angenehm wie im Frühlinge, der Himmel, hell und wolkenlos, hatte aber bereits das kalte Blau der Winterzeit. Wir kamen von einer wenig ergiebigen Jagd zurück, die ich mehr der Gegend und meinem Begleiter zuliebe, der sich in derselben ergehen wollte, als in der Hoffnung auf gute Beute, mitgemacht. Am Ausgange eines engen schlichten Bergthales angelangt, hatten wir das schöne, mit Dörfern und zerstreuten Höfen geschmückte Mittelgebirg vor uns. Die Bäume waren meist entblättert, und das rothgelbe Laub lag

blumengleich zerstreut am Boden. Die Zeitlose blühte mit ihren blaßvioletten Kelchen auf den abgemähten Wiesen, und die weidenden Schafe wichen sorgfältig in der Wahl ihres Futters der zarten Giftblume aus. Alles war so stille, so ländlich, so reizend, wie man das Land sich vorstellt mit seinen frommen Kirchthürmen und neidlosen Hütten, wenn man aus dem Gewühle einer großen Stadt nach Natur, nach Ruhe sich sehnt. Die Poesie einer Gegend ist so zart, so ätherisch, daß der begabteste Dichter daran scheitern muß, und es ein Trost ist, daß diese Art Landschaftsmalerei in Worten mit Salis und Matthiesson zu Grabe gegangen.

Wir schritten weiter, das Thal im Rücken, die schmale, vielfach durch kleine Thälchen durchschnitene Hochebene vor uns. Das Mittelgebirg lehnt sich mit seinen Wiesen und Wäldern an die vielgestaltige Gebirgskette, und zur Linken in der Tiefe breitet sich das Flußthal in bläulich kaltem Schatten aus, während wir noch im Glanze der Sonne einhergingen.

Wir wollen noch vor dem Hereinbrechen der Nacht die Stadt erreichen, und ich schlug einen Fußsteig vor, der, in gerader Linie ein Thal durchschneidend, ein gutes Stück Weg erspart hätte. Unten toste ein Wildbach vorüber, ein luftiger Steg gewährte den Uebergang; ich war eben im Begriffe, meine Schritte hinabzulenken, als mein Begleiter mich zurückhielt mit dem Bemerkten, er sei etwas schwindlich und gehe nicht gerne über schmale Stege. Ohne eigentlich zu wissen, wohin der Fußsteig führe, bogen wir rechts ein, und gingen ein gutes Stück vorwärts, als uns ein alter Bauer in einer Lodenjacke, mit spitzem Hute, einen Sack schwerfällig über den Rücken geschwungen, in der runzlichten Hand einen etwas massiven Birkenstock, begegnete.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ und er wollte seine Wege gehen.

„In Ewigkeit. Sagt mir doch, Landsmann, wo geht's denn am nächsten zur Stadt?“

„In die Stadt? Ja, da müßt ihr wieder den alten Weg zurück und über den Wildbach, da kommt ihr am schleunigsten auf die Landstraße.“

Wir bedeuteten ihm, daß wir diesen Weg nicht wollten.

„Ja so! Da müßt ihr halt auf dem Steig da vorwärts gehen, und nachdem beim blutigen Herrgott links über's Feld. Es geht schon so ein Fußsteig, ihr könnt nicht fehlen, aber ich rath's euch nicht, heut ist Allerseelen und ihr müßt dort bei der Stechpalmlife vorbei und die ist vom Gottseibeius besessen.“ Dabei schlug er mit seinen mageren Händen ein Kreuz. Auf unsere Frage, was es denn eigentlich mit dieser Stechpalmlife, und der Gefahr, die uns in ihrer Nähe bedrohe, für eine Bewandniß habe? erwiderte er etwas unwillig:

„Ich weiß nicht, bin nicht von der Gegend. Ihr Herren von der Stadt seid alle gleich, bis euch der Teufel nicht beim Frack hat, glaubt ihr nicht daran — geht nur, behüt' Gott!“ und er machte sich weiter, den Hut zum Gruße rückend.

Diese Bemerkung bestärkte uns in der Verfolgung des Fußsteiges, wir hätten gar zu gerne auf unserer ländlichen Wanderung auch noch eine Besessene gesehen. Wir verdoppelten unsere Schritte und kamen in ein dunkelgrünes Tannenwäldchen, das alle weitere Aussicht entzog und uns auf uns selbst beschränkte.

„Ich muß sagen, es erregt mein Interesse im höchsten Grade, ein solches bibliisches Exemplar einer Besessenen im Lande des Glaubens und der Wunder, dem ich in früherer Zeit so manche poetische Seite abgewonnen, kennen zu lernen — nicht so fast des Individuums selbst wegen; ich bin genug in Trennhäusern herumgekommen, wohl aber um den Volksbegriff von Besessenen, wie man ihn in Tirol so eingewurzelt findet, individualisirt zu sehen.“ bemerkte mein Begleiter.

„Es liegt wohl in der Natur der Bergvölker, in ihrem einfachen und doch so poesiereichen Leben, der Glaube, ja ich möchte sagen ein Bedürfniß, an Uebernatürliches zu glauben, wo sie eine Störung des Gewöhnlichen sehen.“

„Wo ein Bedürfniß, eine Sehnsucht nach Außerordentlichem, Ungewöhnlichem in einem Volke liegt, da findet man sicher immer am meisten Wunder. Sie dürfen sich nur etwas in Tirol herumgetrieben haben, um ein dickleibiges Buch von Muttergotteserscheinungen, von wunderbaren Heilungen, von ekstatischen Jungfrauen, von Besessenen, und allem erdenklichen Teufelspuk aus erster Hand schreiben zu können.“

„Sie waren also bereits früher des längeren in Tirol?“ fragte ich meinen Begleiter, den ich auf einer Reise durch die Schweiz kennen gelernt, und zu diesem etwas späten Besuch unseres Berglandes bewogen.

„Ach ja! Ich habe schöne Tage in ihren Bergen verlebt, aber auch sehr Trauriges, ja ich könnte sagen Bitteres erfahren. Es hat nichts auf sich, ich kann es Ihnen wohl erzählen. Sehen Sie die Thurmspitze, die sich an jenen runden

Berg anlehnt?“ — „Ja wohl.“ — „Sind Sie bekannt im Dorfe?“ — „Ich kam hie und da durch.“ — „Am Ende des Dorfes steht ein kleines Häuschen mit grün angestrichenen Fensterbalken neben einem steinernen Brunnen, da wohnten —“ „Ah, Sie meinen wohl, jenes Häuschen mit dem Muttergottesbilde ober der Thüre, wo die zwei hübschen Mädchen wohnen und der alte weißbärtige Vater mit den langen dünnen Beinen?“ — „Sie kennen also die Mädchen am steinernen Brunnen?“ fuhr mein Begleiter mit gesteigertem Interesse fort. „Sagen Sie, lebt Lieschen, ist sie noch bei ihrem Vater?“ — „Lieschen? Ich kenne beide Schwestern beim Namen, habe aber nie von einem Lieschen gehört, das kann ich Sie versichern, Sie haben sich vielleicht im Namen geirrt.“

„Es giebt Namen, die man in seinem Leben nimmer vergißt! Das arme Mädchen, sie wird im Grabe liegen,“ erwiderte mein Begleiter auffallend verstimmt.

Ich wollte dieses Gespräch nicht weiter fortsetzen, wir gingen schweigend vorwärts, das Gehölz war zu Ende, die Gegend wieder licht und frei. Der Boden, den wir nun betraten, hatte eine felsige Unterlage, das Gras war röthlich vom Reif abgebrannt und reichlich von niederem Geftrüppe überwuchert, darunter die Stechpalme mit ihrem immergrünen zackigen Stachellaube sich besonders bemerklich machte. Nicht sehr ferne von uns stand eine ärmliche Hütte, halb Holz, halb Stein, eng an einen Felsen angelehnt, der mit Moos und Stechpalmgesträuche bewachsen, sich ganz sommerlich ausnahm, im Gegensatz zu den schneeweißen Fernerspitzen, die vor uns die Gegend abschlossen. Den Hintergrund zu dieser Behausung bildete ein Gebüsch von jungem Nadelholze von unbedeutender Ausdehnung. Zwei Ziegen bemühten sich, dem Boden vor der Hütte einiges Futter abzugewinnen.

„Sollte dies vielleicht die Behausung der Stechpalmlife sein?“ bemerkte ich meinem Begleiter. — In demselben Augenblicke trat eine weibliche Gestalt aus der niederen Hütenthüre. Wie überrascht waren wir, ein junges schönes Mädchen von höchstens neunzehn Jahren zu erblicken.

Sie war von mittlerer Statur und ebenmäßigen Wuchse, das Gesicht, blaß wie Marmor, hatte den rhätischen Typus: Eine feingeschnittene Nase, große dunkle Augen, das Profil länglicht, Lippen wie blasse Rosenblätter, am Kinn ein kaum merkliches Grübchen, die Stirne fast etwas zu nieder, die Haare, vom matten Schwarz der Spielhahnsfeder, hingen in zwei langen reichen Flechten zu beiden Seiten gegen vorne herab. Ein ziemlich abgetragener schwarzer Sammtspenser, fest angeschlossen, machte auf die schönen Formen des nach Landesbrauch streng verhüllten Busens aufmerksam. Ein blaßrothes Halstuch und eine grellrothe Korallenschnur ließen die Apfelblüthen gleiche Weiße des Halses noch lieblicher hervortreten. Um die auffallend schlanke Taille war eine schwarze seidene Schürze gebunden, die den dunkeln Stoff des Rockes bis auf die äußersten Zargen überdeckte.

Die ganze Gestalt in ihrem Gesamteindrucke hatte etwas so Eigentümliches, daß man in demselben Augenblicke sich angezogen und abgestoßen fühlte. Sie war lockend schön,

man hoffte unwillkürlich auf ein romantisches Abenteuer, doch in ihren dunklen Augen, in ihrem leidend bleichen Gesichte lag etwas Unheimliches, das den Beschauer wie Eis berührte. Sie ging langsamen Schrittes dem Felsabhange neben der Hütte zu; ein einfaches Kreuz stand dort auf einer Art von Grabhügel, späte Herbstblumen neigten wehmüthig ihre welken Kelche darauf. Das Mädchen fiel davor auf die Kniee und hing einen Kranz von Stechpalmen, den sie in der Hand trug, um das Kreuz. Sie faltete die Hände, schaute thalwärts und schien zu beten. Von der Tiefe herauf hörte man den schrillen Ton eines Sterbglöckleins, und das dumpfe Rauschen des Wildbaches; dem Mädchen rollten die Thränen über die blassen Wangen. Ich hätte um Alles nicht den Muth gehabt, diese tief tragische Scene zu stören; ich wendete mich nach meinem Begleiter um, er sah, an einen Baum gelehnt, mit starrem Blicke auf das Mädchen. Ich richtete ganz leise einige Worte an ihn, er beachtete sie nicht. Das Mädchen wischte sich eine Thräne aus dem Auge, und saß neben dem Grabhügel nieder; einen Arm schlang sie um das Kreuz, der andere ruhte im Schooße. Sie sang. Ich stand wie angewurzelt und horchte folgendem Liede, dessen tiefgefühlte Töne ein seltenes Talent verrieten.

Die Wimpel weh'n, die Segel schwellen  
Hurrah! Hurrah! ins weite Meer!  
Und alles jauchzet, alles singet —  
Nur Einem fällt das Scheiden schwer;  
Der lehnt am Mastbaum, bleicher Knabe;  
„Leb' Heimath wohl, leb' wohl mein Lieb —  
Du schwarzlockig, treuloses Mädchen,  
Das auf das wilde Meer mich trieb.

Sie schöpfte Athem und schaute mit dem tiefsten Ausdrucke der Wehmuth hinab in die Thalschlucht. Eine lange Pause, dann erhob sie ihre dunklen Augen zum Himmel:

Die Winde heulen, Wogen schäumen,  
O weh! dort droht das spitze Riff!  
Und alles betet, alles jammert —  
Nur einer schweiget auf dem Schiff  
„Was sollt' ich klagen, da ich das Liebste  
Das Theuerste längst verloren hab?“  
Es strandet das Schiff, es bersten die Masten —  
„Willkommen feuchtes, kaltes Grab!“

„Ach! Dein Grab ist feucht, Heinrich! Ich war nicht untreu — nie! nie! Dort ist das Meer, dort unten wild und reißend, seht, wie er sprudelt und kocht der weiße Wildbach. Der pfeift im Buchlaub! Husch, wie kalt! O Gott! es bricht das Geländer, ums Himmels Willen, halte dich fest, Heinrich! Franz, laß' ihn los! Sie fallen in den Bach

— Jesus Maria! Heinrich! Heinrich!“

Sie brach zusammen, der Kopf sank auf den Grabhügel — ich sprang augenblicklich hinzu, in der Meinung, es sei irgend Jemand in den Bach gefallen, ich sah hinab; der Steg war unverlezt, Alles stille, nur der Wildbach rauschte mit seinem eintönigen Gemurmeln vorüber. Ich beugte mich zu ihr hinab, ich hielt sie für ohnmächtig, und streifte dabei den Kranz am

Kreuze; sie richtete sich auf, und sah mich ohne allen Ausdruck der Ueberraschung mit ihren großen schwarzen thränenfeuchten Augen an.

„Nein,“ sagte sie endlich leise, beständig mich ansehend, „nein, du bist keiner jener Dualgeister in schwarzen Röcken, die mir das Herz zerfleischen und von der Hölle reden. — Hast du nie Weihwasser getrunken? Man sagt, es mache vergeßlich und helfe gegen den Bösen. O, sie haben mir meinen Heinrich ersäuft, die schlechten Leute. Ja! ja! Sieh mich nur an. Der Wind pfeift im Birklaub und die Rosen sind abgefallen. Male dir welche, wenn du eine willst.“

„Schöngemalte Rosen  
Lieblich anzusehen,  
O wie müssen weichen Sie  
den duftig reichen,  
Die vom Strauche weh'n!  
Leichte Liebeslieder  
Mit gedrucktem Gruß,  
Wer wollt sie vergleichen  
Deinem süßen weichen  
Seelenvollen Kuß?“

„Ja wohl, süß und weich ist frisches Moos. Komm in die Hütte, wir wollen uns niederlegen. Was schaust du ins Thal hinab? Geh doch, laß' derlei eitle Dinge, bet' lieber ein Vaterunser. Die Fische haben mein Herz gefressen.“

„Wer hat dich denn die Lieder gelehrt, Mädchen?“ fragte ich befremdet über diese eigenthümliche Art Wahnsinn.

„O ja! die Lieder. Sie sind alle ersoffen im Wildbach“ da unten im großen Tobel unter dem Steg; siehst du? Ich habe ihn hier begraben, meinen Heinrich, daß er Ruhe hat vor den Fischen;“ sie deutete dabei auf das Kreuz, nahm den Stechpalmenkranz weg und setzte ihn auf ihren dunklen Scheitel; sie winkte mir zu folgen und ging in die Hütte.

Ihre Schönheit, ihr Wahnsinn machten mich so verwirrt, daß ich mir gar nichts über sie festzustellen vermochte, als dies, daß sie eben sehr schön und wahnsinnig; ich folgte.

Die Hütte war geräumig, Haus und Zimmer zugleich, ohne Abtheilung, schwarz angeraucht vom Feuerherde, der durch drei Steine und die dazwischen glimmenden Kohlen von der hartgetretenen Erde des Bodens sich unterschied. Die Wände an der Feuerstätte einige Schuh hoch aufgemauert, sonst aber aus rohen Baumstämmen gefügt, mit Moos und Lehm verkittet, gaben dem Ganzen etwas alpenähnliches. Dazu die farge Einrichtung, ein Dreifuß, eine Pfanne, ein Topf und eine hölzerne Kiste, die zugleich auch als Sitz diente. Im Hintergrunde war eine Art Bank eingewandert und mit Moos belegt, das mutmaßliche Lager des armen Mädchens.

„Es ist frisch, und der Reif liegt am Dach. Ich will Feuer machen, heut ist Allerseelen, heut kommt mein Heinrich; er wird naß sein, durch und durch naß, er soll sich trocknen am Feuer, der Arme! O ich will schon Reifig auflegen, daß deine Seele sich wärmen kann, Heinrich!“

(Fortsetzung folgt.)

Zum neuen Jahre.  
Nach bekannter Melodie.

Wähle nicht!



Heule nicht!



Wähle nicht!  
Und wenn zahllose Steuern  
Dir das Wischen Leben ganz vertheuern  
Und es dir an Salz auf's Brod gebriecht —  
Mensch — wähle nicht!!!  
Wähle nicht!  
Und wenn die Polizei dir  
Macht auch noch so viele Schererei dir,  
Daß der Faden der Geduld fast bricht —  
Mensch — wähle nicht!!!  
Wähle nicht!  
Wenn auch die Cinquartirung Grob  
verlangt bessere Tractirung,  
Haßt du gleich zu essen selber nicht  
Mensch — wähle nicht!!!  
Wähle nicht!  
Und wenn um dich Millionen  
Schleichen von gedungenen Spionen,  
Die auf jedes Wörtlein dir erpicht  
Mensch — wähle nicht!!!  
Wähle nicht!  
Wenn selbst Censur und Scheeren  
Aus dem Grabe auferstanden wären,  
Und verlöschten fühllos Licht auf Licht —  
Mensch — wähle nicht!!!

Heule nicht!  
Wenn wegen Larifari  
Alle Actien stehen unter Pari  
Und die Metalliques coursireu nicht  
Mensch — heule nicht!!!  
Heule nicht.  
Wenn Bauern Hasen schießen,  
Und die lieben Steuerboten speißen,  
Und den Amtmann quälen trotz der Sicht —  
Mensch — heule nicht!!!  
Heule nicht!  
Und wenn ein Heer von Hecker'n  
Einfällt bei den Wirthen und den Bäckern,  
Und die Kassen liebevoll erbricht —  
Mensch — heule nicht!!!  
Heule nicht!  
Selbst wenn Regierungsräthe  
Leiten der Verschwörung feine Drähte,  
Für die Republik ein Freiherr sicht —  
Mensch — heule nicht!!!  
Heule nicht.  
Auch wenn „Hochwohlgeboren“  
Auf dem Briefcouvert dir ging verloren,  
Und man dich beim Namen nennet schlicht —  
Mensch — heule nicht!!!

Wühle nicht!  
 Wenn auch mit Band und Orden  
 Ungerecht du übergangen worden —  
 Ruhe ist die erste Bürgerpflicht —  
 Mensch — wühle nicht!!!  
 Wühle nicht!  
 Wenn in des Landes Kammern  
 Edle Volkvertreter kläglich jammern,  
 Daß die gute, alte Zeit zunicht' —  
 Mensch — wühle nicht!!!  
 Wühle nicht!  
 Auch wenn in Zeitungsblättern  
 Steht gedruckt auf Weiß mit schwarzen Lettern,  
 Bildungsgipfel sei das Standgericht —  
 Mensch — wühle nicht!!!  
 Wühle nicht!  
 Selbst wenn des Volkes Beste  
 Auf das Leihhaus tragen Rock und Weste  
 Eh' sie leisten auf ein Glas Verzicht —  
 Mensch — wühle nicht!!!  
 Wühle nicht!  
 Und solltest du nicht fühlen,  
 Wie gefährlich Vielen war das Wühlen,  
 Merke doch die Lehr von dem Gedicht:  
 Mensch — wühle nicht!!!

Heule nicht!  
 Wenn Titel oder Orden  
 So verachtet und verschmäht geworden,  
 Daß sie gänzlich kommen außer Sicht —  
 Mensch — heule nicht!!!  
 Heule nicht!  
 Wenn in der Landtags-sitzung  
 Die Parteien gerathen in Erhitzung,  
 Die Debatte führt zu Heil und Licht —  
 Mensch — heule nicht!!!  
 Heule nicht!  
 Und wenn zehntausend Blousen  
 Dir entgegenstarren gleich Medusen —  
 Weltgeschichte ist das Weltgericht —  
 Mensch — heule nicht!!!  
 Heule nicht!  
 Wenn Viele deines Gleichen  
 Jetzt mit gesenkten Ohren schleichen,  
 Keine Hand ein Kränzchen ihnen slicht —  
 Mensch — heule nicht!!!  
 Heule nicht!  
 Der Menschheit schlimme Beulen —  
 Werden nicht geheilet durch das Heulen —  
 Und besonders, lies'st du mein Gedicht  
 Mensch — heule nicht!!!

Der Meerrettig.



Hauptmann (grimmig). „Ei, da sollen doch gleich hunderttausend Donnerwetter den Kerls in den Leib fahren!“

Major. „Nun, was ist's denn?“

Hauptmann. „Da kommt dir vorhin der Korporal Zobelmaier und bringt den Menage-Zettel. Wie meinst du, wie der Kerl Meerrettig schreibt?“

Major. „Nun?“

Hauptmann. „M—e— nochmal e — r nochmal r — e — t nochmal t — — — Ei, krieg die Kränk! kann der Kerl nicht sparen mit seinen Buchstaben, der Hundsfötter, derrrr —!“

Das Deckblatt.



„Erlauben Sie, Sie sehen mir auch aus, wie ein halber Republikaner, und mit denen mache ich keine Geschäfte!“

„Entschuldigen Sie gütigst, wertester Herr Pipping, könnten Sie mich nur aufwickeln! Echt monarchische Inlage und nur leichtes, demokratisches Deckblatt, einzig und allein der Conjunkturen wegen!“



Wie rings die bunten Lichter flimmern!  
Der Baum voll Schmuck und Herrlichkeit!  
Es zeugt dies Glänzen und dies Schimmern  
Wohl von der schönen Weihnachtszeit. —

Auf kaltem Lager kniet der Knabe,  
Schaut in die stille Nacht empor;  
Fleht nur um eine kleine Gabe  
Hinauf dort zu des Himmels Ohr.

„O Mutter, die so oft im Leben  
Des Mangels herbe Qual vertrieb,  
Ach, kannst du mir denn gar nichts geben?  
Hast du dein Kind denn nicht mehr lieb?“

Vergaßest du in des Himmels Räumen  
Des bleichen Knaben Angesicht?  
Denkt man dort, wo die Engel säumen  
Der hinterlassnen Lieben nicht?“

Ermattet sinket leise betend  
Der Knabe in des Schlummers Arm,  
Vergißt, des Traumes Reich betretend,  
Des Lebens Noth, des Tages Harm. —

Ein weißer Schatten schleicht zum Lager  
Des Kindes hin um Mitternacht,  
Und neigt das Antlitz, bleich und hager,  
Hernieder auf den Schläfer jacht.

„Dies ist der Trost, den ich dir geben,  
Die Hilfe, die ich senden kann:  
Nie störe wieder dir das Leben  
Den Traum, der selig dich umspann.“

„Der Mutter Gabe!“ haucht es leise,  
Sie küßet schnell des Kindes Mund;  
Und wie ein Nebel schwand die weiße  
Gestalt im düstern Hintergrund.

Der Knabe lächelt still im Traume  
Nun ist wohl sein Gebet erhört —  
Träum' fort in jenem stillen Raume,  
Wo nichts mehr deinen Schlummer stört!“  
Christian Hoeppl.

### Kunst- und Karitäten-Sammlung.

(Leipziger Meßbude.)

Unter vielen anderen sind besonders folgende Gegenstände höchst sehenswerth:



1) Der Frack, von welchem Hamlet nicht wußte, ob er „Sein oder nicht sein“ war.



2) Der Soldat, zu welchem Napoleon in der Schlacht bei Austerlitz sagte: „Schulze, Schwärenöther, du wärst doch niche —.“



3) Der Stiefel, durch welchen Kopernikus zuerst auf den Gedanken kam, daß die Erde rund sei.



4) Aegyptische Finsterniß, welche Moses zum Andenken in eine Flasche füllte.



5) Die Pique, welche die Königin Elisabeth von England auf Maria Stuart von jeher hatte.



9) Der Stein, der vom Herzen des Reichstags-Abgeordneten Wuttke fiel, als er vernahm, daß es mit dem deutschen Kaiser Nichts werde.



6) Goethe's Faust in Gyps gegossen.

10) Das Biergroschenstück, welches für Besichtigung des Poniatowsky-Denkmal in Leipzig nicht genommen wurde.



7) Das eine Haar, an welchem es hing, daß die Schlacht bei Leipzig von den Allirten nicht verloren wurde.



11) Einige Schuppen der großen Seeschlange, welche mehrere englische wahrheitsliebende Schiffscapitäne in der Ferne gesehen zu haben glauben.



8) Der Brief mit dem Namen der Verschworenen, welchen König Stanislaus von Polen edelmüthig verbrannte.



12) Wallensteins Lager.

### Zimmerherrlichkeiten.



Zimmerherr. „Ah, Mamsell Nani, verzeihens, daß ich Sie gerufen habe; ich habe Sie nur fragen wollen, ob Sie bei diesem heißen Wetter nicht Durst hätten und ich Ihnen eine Maß Bier anbieten dürfte?“

Magd. „Nichts lieber als das, Herr Budel!“

Zimmerherr. „Und dann ob Sie nicht eine Halbe für mich mitnehmen möchten?“

Magd. „Muß es gleich sein? — O nein, Sie können gewiß noch ein Bißchen warten! Dank schön für meine Maß und Adieu Herr Budel!“



„Aber nein, „gnädige Frau,“ das ist doch zu arg; in drei Monaten zwei Klafter Holz verbrannt und wie oft ließ ich nicht einheizen!“

„Thun Sie, mein kostbarer Herr, den Mund nicht gar so weit auf; wenn es Ihnen auf ein Scheitlein Holz zusammengeht, dürfen Sie zu keiner Wittfrau mit sechs unversorgten Kindern ziehen!“



H. Fzig. „Gottesmunder, mein Ebenbild und a so a liebs G'sicht!“  
Köchin. „Aber nein, Herr Fzig, daß Sie heut schon so früh heimkommen. Hab ich gmeint, ich hätt wenigstens in Ihrem Zimmer a Ruh zum Briefschreiben, und weils so kalt war, hab ich Ihren Schlafrock angezogen. Sie sind doch nicht böß, geltens?“

H. Fzig. „Im Gegentheil, s' freut mich. S' Klärchen hat gewiß g'schrieben a Liebsbriefle.“ (Indem Herr Fzig dies spricht, nähert er sich dem Mädchen schäfernd, entreißt ihr den Brief und liest laut: „Ja, liebe Schwester, ich habe auch einen Zimmerherrn zu bedienen, was Garstigeres und Geizigeres als diesen alten unsauberen Kerl kannst du dir nicht denken . . . .“

### Kindlicher Vergleich.



Der Jüngere. „Da, Joseph, schau' a mal den Ochsen an: ich wett' der ist so groß wie Du!“ — Der Ältere. „Ja wohl, sag' lieber so groß wie der Vater!“  
Der Jüngere. „Wo denkst Du hin? So, en großen Ochsen gibts gar nit!“



Ein Funktionär. „Ah, recht guten Abend, wie gefällt es Ihnen bei mir?“

So, sind Sie der Hausherr?“

„Aufzuwarten, Herr Graf.“

„Ich bin nur Baron.“

„Also Herr Baron, ich hätte Sie gerne um eine Gefälligkeit ersucht, so zu sagen für meinen ältesten Sohn, eigentlich aber für mich...“

„Run, so reden Sie nur!“

„Wenn Sie mir Ihren schwarzen Frack auf morgen leihen wollten.“

„Ich habe keinen Frack.“

„Dann taugen wir nicht zusammen, da müßens ausziehen, denn ich kann nur Zimmerherrn brauchen, die schwarze Fräcke haben.“

### Definition.



Lehrer: „Weißt du jezt was ein Käzer ist, Sepperl?“

Schüler. „A Käzer? A Käzer isch — isch das Männel vun eener Käz.“